

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

**Band:** 18 (1941)

**Artikel:** Ein Stück Schaffhauser Sippenkunde

**Autor:** Wipf, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841075>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Stück Schaffhauser Sippenkunde

Von Jakob Wipf.

Die Sippenkunde steht heute, besonders in Deutschland, hoch im Kurs. Jedes Dorf soll sein Sippenbuch haben. Man erwartet davon eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und eine Vertiefung «der letzten Endes im Blutgedanken wurzelnden Volksgemeinschaft<sup>1)</sup>». Die Sippenkunde nivelliert die Standesunterschiede. Sie zeigt, wie aus einfachsten Verhältnissen führende Persönlichkeiten hervorgehen und wie Fürsten und Könige arm und klein werden können. Dem Selbstbewußtsein und Nationalempfinden mag es dienen, wenn eins der meistgelesenen sippenkundlichen Bücher erklärt, daß zahlreiche bürgerliche Familien in Deutschland ihre Abstammung von Karl dem Großen und damit von den übrigen frühmittelalterlichen Königs- und Dynastengeschlechtern nachweisen können<sup>2)</sup>.

Solche Untersuchungen, die man auch in der Schweiz ange stellt hat<sup>3)</sup>, liegen mir fern. Ich möchte lediglich etwas beitragen zur Kenntnis unserer Ahnen und damit zur Aufhellung der Vergangenheit. Wenn ich sage, die Sippenkunde zeige, daß wir Schaffhauser, deren Vorfahren seit einigen Jahrhunderten hier leben, alle miteinander verwandt seien, so spreche ich damit

<sup>1)</sup> Dorf-Sippenbuch der Gemeinde Büsing, erschienen 1939 als Band 19 des großen Werkes «Die Ahnen des deutschen Volkes» im Blut und Bodenverlag der Reichsbauernstadt Goslar.

<sup>2)</sup> Wilh. Hussong «Familienkunde», Reclam Nr. 6863/64, S. 59.

<sup>3)</sup> Dr. Aug. Burckhardt «Genealogisches». Vortrag gehalten in der Basler Historischen Gesellschaft 1911. «Die Ahnen der Charlotte Antoinette Schmidtmann» (Basel, Birkhäuser 1930).

für uns nur das aus, was auf Basler Boden ein bekannter Bürgermeister schon vor 200 Jahren seinen Mitbürgern im Großen Rat schwarz auf weiß bewiesen hat<sup>4)</sup>. Was also aus der Geschichte irgend einer unserer Sippen bekannt wird, kann auch die andern als «Verwandte» berühren. Ich wähle die Wipf, für die mir ohne besonderes Suchen aus meinen historischen Studien das Material zugeflossen ist. Es kann sich nicht um Vollständigkeit, sondern nur um ein «Stück» Sippenkunde handeln.

### Urkundliche Erwähnungen des Namens Wipf im 13. und 14. Jahrhundert.

Die frühesten Erwähnungen des Namens Wipf<sup>5)</sup>, die mir entgegengetreten sind, finden sich im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Hier<sup>6)</sup> wird ein Schriftstück aus dem Jahr 1272 aufgeführt, das die Verpflichtungen von Klosterbeamten beim Ableben Abt Berchtolds von St. Gallen und das Testament dieses Abtes festhält. Zu den Klosterbeamten ge-

- 
- 4) Emanuel Falkner, regierender Bürgermeister von 1736 bis 1760, wollte mit dieser Betonung der Blutsverwandtschaft die Aufnahme Auswärtiger ins Basler Bürgerrecht vereiteln.
  - 5) Der Name Wipf ist wohl nicht, wie manche meinen, aus Wicbert, sondern eher durch Verkürzung des alemannischen Eigenamens Widfried entstanden, wie heute noch Gottfried zu Göpf abgekürzt wird. Widfried heißt «von Weiden umfriedigt». Diese ursprüngliche Bezeichnung eines Hofes wurde dann auf den Bewohner und seine Sippe übertragen. Uebrigens ist Wipf im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen ein vielgebrauchtes Wort mit der Bedeutung «Schwung», «Schnelle Bewegung». Die germanische Wurzel ist wip = schaukeln. — Die Diminutivform Wipfli ist der Name einer alten Familie im Kanton Uri. In Konstanz kam der Name Wipfing vor. (Urk. Nr. 766 vom 10. Aug. 1285, Nr. 1899, vom 15. Juli 1347 des Thurg. Urkundenbuch s.) Ob Wipfeld, das Mainstädtchen, etwas mit der Sippe zu tun hat? Wie verschieden der Name geschrieben wird, zeigen schon die ersten Erwähnungen.
  - 6) Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Teil III (920—1360), S. 735.

hören «H. et U1r. Wiphin». — In einer Urkunde vom 2. Januar 1275<sup>7)</sup> bezeugt neben Waltherus sacerdos, plebanus de Swarcenberch, magister Andreas de Willeberg, Otto de Ainviler und andern «Heinricus dictus Wipfe» den von Abt Ulrich von St. Gallen genehmigten Verkauf des Guts Lankwatt durch Rudolf, Ritter von Rorschach, Dienstmann des Klosters, an Priorin und Convent an dem Brül bei St. Gallen um 95 mark silbers. «her Heinrich Wipfe» erscheint aufs neue als Zeuge in einer St. Galler Urkunde vom 3. Januar 1275<sup>8)</sup>). Am 24. August 1275 tritt «Ülrich Wiphe» als einer der Zeugen dafür auf, daß der St. Galler Bürger Joh. Ougeli mit Zustimmung Abt Ulrichs den armen Leuten in dem niedern Spital zu St. Gallen seine zwei Zehnten zu Nöchelnhaus und an dem Kapf um 10 mark silber verkauft habe. Ein Rechtsgeschäft in der Pfalz St. Gallen vom 7. Juni 1279 wird mit andern bezeugt von «Ulrico dicto Wipfe», und bei einem solchen vom 15. Januar 1282 wird der Name des Zeugen geschrieben «Ulrico Wiphin». Noch kommt ein «Hermannus Wiphe» vor in dem Verzeichnis der «Abgaben von Altstätten». Dann verschwindet der Name aus den Urkunden der Abtei St. Gallen<sup>9)</sup>).

Er tritt uns neu entgegen in Aarauer Urkunden und andern Quellen aus dem 14. Jahrhundert, die in vorbildlicher Weise verarbeitet sind im «Wappenbuch der Stadt Aarau<sup>10)</sup>». In diesem Werk wird auf Seite 19 ein Wipf erwähnt, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebte und dessen Gattin Elisabeth die Tochter des Rudolf von Baden und seiner Frau Agnes war. Dann lesen wir auf Seite 212/213: «Das Jahr-

<sup>7)</sup> Urk. Nr. 1001 des Urk'b. der Abtei St. Gallen, Teil III, S. 198.

<sup>8)</sup> Urk'b. III, S. 199.

<sup>9)</sup> Zu Ulrich und Hermannus siehe Urk'b. III, S. 202, 216, 229, 774.

<sup>10)</sup> «Wappenbuch der Stadt Aarau», enthaltend die Siegel und Wappen der bis 1798 in Aarau verbürgerten Geschlechter. Mit geschichtlichen Erläuterungen und Stammtafeln von Werner Merz. Verlag Sauerländer & Co., Aarau, 1917. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Aarau I.)

zeitbuch<sup>11)</sup> nennt (2. non. Apr.) von ältester Hand — also vor 1360 — Wernher Wipfo, seine Frau Ita und ihre Kinder Rudolf und Hemma; Rudolf, der mit einer Katharina verehelicht war, hatte ein Haus an der Milchgasse<sup>12)</sup>. Die Jahrzeit mehrte später Johannes Wipfo, der Sohn Rudolfs, Gemahl der Elisabeth; er erwähnt allgemein Brüder und Schwestern und eine Tochter Nesa.»

Ferner erfahren wir aus dem «Wappenbuch der Stadt Aarau», daß in den Urkunden 1371, 2.20, Jennis Wipfen Haus erscheint, daß Johans Wiph 1377, 7.2, des Rats war und noch 1381, 12.7, 1383, 8.28, 1391, 10.18 und 27, 1392, 1.15, auftritt und daß Peter Wipf zuerst 1399, dann 1402 im Steuerrodel genannt wird neben Jenni Wipf 1399 und Hentzman (Heintz) Wipf 1402. Peter Wipf ist 1401, 3.26, Bürge für die Stadt Aarau gegenüber Frau Grede, Wernhers von Frick Gemahlin; am 9.6.1402 erscheint er mit seiner Frau Anna und seinem Sohne Hentzman und siegelt Urkunde 239. In diesem Siegel des Peter Wipf haben wir auch sein Wappen: einen Hammer. Die Umschrift heißt: † S'. PETRI : DCI : WIPH †. Die Abbildung des Wappens findet sich auf Tafel VI. im Wappenbuch der Stadt Aarau.

Es sei hier noch beigefügt, daß ein Jahrtag aus dem 15. Jahrhundert (7. Kal. Aug.) des Peter Wipf gedenkt, wie auch seiner Frau Anna und ihres Sohnes Hentzman. «Peter war wohl ein Bruder des Johannes, der mit der Schwester Margreta ebenfalls genannt wird. Elisabeth, Gemahlin Johanns, zubenannt Surin, war die Tochter Walther Meyers von Lenzburg und der Verena und starb 1407 (3 non. Marc.), ihre Tochter war Ita von Banmos.» Hentzman oder Heintz Wipf wird in den Kriegsordnungen von 1405 und 1410 aufgeführt und ist 1411, 9.7,

<sup>11)</sup> Das Jahrzeitbuch verzeichnet die «Jahrzeiten» oder «Jahrtage», d. h. die durch besondere Mittel gestifteten jährlichen kirchlichen Gedenkfeiern am Sterbetag eines Verstorbenen.

<sup>12)</sup> In Aarau standen die Häuser zum Bürgerrecht in einer merkwürdigen Beziehung; das Bürgerrecht haftete auf dem Hause oder einem Teil desselben. Auch die Wehrpflicht ruhte auf den Häusern.

Bürge für die Stadt. Er ist Mitglied des Rats und tritt als Bürger von Aarau noch in vier Urkunden auf<sup>13)</sup>. Steuerrödel, Zinsrödel, Wehrordnungen, Urkunden nennen Hans Wipf und Hainy Wypff als Aarauer Bürger.

In unserer dritten Quelle, dem ältesten Urbar des Klosters Rheinau<sup>14)</sup> kommt der Name Wipf wiederholt vor. Die hier erwähnten Wipfen waren dem Kloster auf der Rheininsel zinspflichtig. Sie wohnten in den Kohlfirstdörfern Benken, Wildensbuch, Truttikon und Schlatt. Alle diese Orte waren alte Alemannensiedelungen.

Die Blätter 90—94 des Urbars enthalten unter dem Titel «Benkon» ein Verzeichnis der Abgaben, die dem Kloster von den Bewohnern dieses Dorfes zu entrichten waren. Zu den Zinspflichtigen in Benken gehört Peter Wipf, der von seinem Hof zwölf Scheffel Getreide, zwei Malter Hafer und zwei Schweine, deren ungefährer Wert angegeben wird, nach Rheinau zu liefern hatte. («Mansus peter Wipfen XII modios utriusque II maltra avene II porcos utrumque valentem V solidos.») Desgleichen haben Claus Wipf und Cunrat Wipf «von den Gütern der Wipfen» («de bonis der Wipfen») dem Kloster zu zinsen. Neben ihnen wird noch ein Hans Wipf genannt, der in Benken sein Premium (Grundstück) besaß.

Aus den Eintragungen unter Wildensbuch (Bl. 99 bis 101) geht hervor, daß Cunrat Wipf dort einen Weinberg hatte. («Cunrat Wipf habet vineam») und daß mit ihm Cuoni Wipf dem Kloster Rheinau zinspflichtig war.

Güter der Wipfen gab es auch in Truttikon (Blatt 102, 108) und in Slatt (Blatt 99, 123), wo der Name Willi Wipfin erscheint und ein Hans Rantz Abgaben entrichtet «de bono

<sup>13)</sup> Urk. 335, 366, 393, 406.

<sup>14)</sup> Das Original dieses ältesten Rheinauer Urbars befindet sich in Stein am Rhein, eine genaue photographische Reproduktion in 130 Blättern im Staatsarchiv Zürich (J 270 a). Diese benütze ich beim Zitieren. In Alemannia Bd. IV, 1877 ist das Urbar durch Joh. Meyer veröffentlicht worden.

Wipfen». In Truttikon wird erwähnt der «mansus der Wipfen» und wieder «der wipfen Huob<sup>15)</sup>». Die Wipfen hatten ihre «Huben», «Mansen», «Predien» (Grundstücke) oder einfach «Güter» (*bona*) — alle diese Ausdrücke für Grundbesitz finden sich in den angeführten Stellen des Rheinauer Urbars — im Zürcher Weinland. Ihr Grundherr war das Kloster Rheinau, dem der Alemanne Wolvene im Jahre 858 weite Gebiete im heutigen Bezirk Andelfingen und darüber hinaus vergabt hatte. Sie waren also «Gotteshausleute» und konnten als solche erfahren, ob — wie man sagte — unter dem Krummstab gut zu leben sei.

Die Frage: wann lebten die im Rheinauer Urbar genannten Wipfen? hängt zusammen mit der andern: wann ist dieses Urbar geschrieben worden? Auf der Rückseite des Einbandes wird in alter Schrift als Datum der Herstellung des Urbars «ca. 1300» genannt. Lange hat man diese Zeitangabe als zuverlässig betrachtet. Joh. Meyer, der das Urbar in Birlingers Alemannia herausgegeben hat, datiert demgemäß «Anfang des 14. Jahrhunderts». Der Verfasser des Artikels «Rheinau» im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz spricht von dem «um 1300 entstandenen Urbar». Die im Urbar genannten Wipfen hätten also, wie ihre Namensvettern in St. Gallen, zur Zeit der Gründung des Schweizerbundes gelebt.

Neuestens ist die Richtigkeit der Jahreszahl 1300 für das Rheinauer Urbar in Zweifel gezogen worden. Groppengießer<sup>16)</sup> führt aus, daß zwar die Schrift des ersten Textes von einer Hand geschrieben zu sein scheine, daß aber im Lauf der Zeit mancherlei Veränderungen nachgetragen worden seien, um das Urbar gebrauchsfähig zu halten. Das wird stimmen. Für die genannten Einträge der Wipfen, die, so weit ich sehe, alle von der einen Hand stammen, die den ersten lateinischen Text schrieb, spielt es keine Rolle. Wahrscheinlich auf Grund der Groppen-

<sup>15)</sup> «Huob», Hube, ahd. «huoba» bezeichnete im Frühmittelalter das Normalmaß des Grundbesitztums für eine Familie, dann allgemein: Hof, größeres Grundstück. «Mansus»: kleinerer Hof.

<sup>16)</sup> Groppengießer, Der Besitz des Klosters Rheinau bis 1500.

gießerschen Untersuchungen nennt das Verzeichnis der Rheinauer Akten im Zürcher Staatsarchiv die Jahre 1362—1375 als Entstehungszeit des Urbars. Wenn das zutrifft, so hätten wir die im Rheinauer Urbar genannten Wipfen in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu rücken.

### Ausbreitung der Sippe im Kanton Zürich.

Während über die St. Galler Klosterbeamten namens Wipf nichts mehr verlautet und in Aarau der alte Stamm der Wipf mit dem 15. Jahrhundert erlosch und ein neuer Zweig, der an den 1565, 2. 1, «zu einem burger und hindersäßen angenommenen Mauritzenn Wipff den Schnyder» sich anschloß, mit seinen Urenkeln ausstarb<sup>17)</sup>), sind die etwa in der Mitte zwischen Aarau und St. Gallen im nördlichen Teil des Kantons Zürich lebenden Wipfen immer zahlreicher geworden. Zu den im 14. Jahrhundert den Boden des Zürcher Weinlandes bebauenden Sippengenossen in Benken, Wildensbuch, Truttikon und Schlatt, die wir aus dem alten Rheinauer Urbar kennen lernten, treten solche in andern Dörfern, von denen wir allerdings aus späteren Urbaren, Rödeln, Urkunden nicht viel mehr als ihre Namen erfahren: Jürg, Heini, Martin, Hans, Stoffel, Elß, Claus, Bertschi<sup>18)</sup>). Neben den Bauern kommen Handwerker vor. 1492 begegnen wir dem Schmied Junghans Wipf und dem Zimmermann Clewi Wipf. Marthalen scheint immer mehr ein Zentrum der Wipfen geworden zu sein; der Name ist dort auch heute noch sehr häufig zu finden. Seuzach — der Dorfname kommt vom spätlateinischen sauciācum und heißt auf deutsch «Weidengebüsch» — ist eine alte Heimstätte der «Widfriede».

<sup>17)</sup> Aarauer Ratsmanuale und Missiven, vgl. «Wappenbuch der Stadt Aarau».

<sup>18)</sup> Einiges findet sich bei Waldburg, Der Bezirk Andelfingen zur Zeit der Reformation (Zürcher Taschenbuch 1908/09), Rheinau und die Reformation (Jahrbuch für Schweiz. Gesch. Bd. XXV, 1900, auch bei Stauber, Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen, 1940.

Außerdem leben in vorreformatorischer Zeit Wipfen in Trüllikon, Dynhart, Dorf am Irchel, Kiburg und in der Stadt Winterthur. In Dynhart hatte Michel Wipf das Widum des Klosters Allerheiligen als Erblehen. Er ist der erste Wipf, der in einer Schaffhauser Urkunde genannt wird<sup>19)</sup>.

In der Stadt Winterthur zählen die Wipf zu den alten Familien<sup>20)</sup>. Claus Wipf tritt 1474 als Mitglied des Großen Rats auf. Er starb 1491. 1522 erscheint Chorherr Martin Wipf als Vertreter des Chorherrenstifts Heiligenberg bei Winterthur. Otmar Wipf aus Winterthur, 1530—1591, war Pfarrer in Hettlingen, Seuzach und Dekan in Elgg. Das Wappenbuch Winterthur zeigt als Wappen dieser Wipfen nicht den Hammer wie in Aarau, sondern den Stern, genauer: im viergeteilten Schild auf dem ersten und vierten Feld drei wagrecht gestellte goldene Sterne auf blauem Grund, auf dem zweiten und dritten Feld in Silber einen grünen Dreiberg.

Mit dem Pfarrer Otmar Wipf sind wir in die Reformationszeit hineingekommen. Treten die Wipfen im Zürcher Weinland da irgendwie hervor?

Wenn Marti Wipf und Jerg Wipf aus «Martala» im Jahre 1524 als Kriegsleute «ins Mailand» gingen, übersahen sie das Zürcher Ratsmandat, das schon 1522 im Sinne Zwingli's alles Reislaufen untersagte. Dagegen hat sich Rudi Wipf von Marthalen, der Untervogt von Kiburg oder der «äußeren Vogtei», wie man sagte, seit die Grafschaft Kiburg zürcherisch geworden war, für die Reformation eingesetzt<sup>21)</sup>. Er trat am 17. Ja-

<sup>19)</sup> Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen. Urk. Nr. 4201 vom 24. Juli 1521: Lehensreversbrief des Michel Wipf von Dynhart über das Widum des Klosters Allerheiligen zu Dynhart, das er als Erblehen erhalten hat.

<sup>20)</sup> Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, herausgegeben von Türler-Godet-Attinger. Neuenburg 1921—1934. Hier wird auch Literatur für die Winterthurer Wipf angegeben.

<sup>21)</sup> Vgl. Waldburger. — Die Grafschaft Kiburg, die das ganze Land zwischen Rhein und Glatt umfaßte, ist 1424, endgültig 1452, von Zürich erworben worden, die Herrschaft Andelfingen 1434. Winterthur kam 1467 unter Zürichs Herrschaft.

nuar 1523 im Auftrag von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich in der Kirche zu Laufen nach der Predigt des Leutpriesters vor den Altar und gebot die Entrichtung der Abgaben an den von den Uhwiesern verklagten Pfarrer Schiterberg und die Unterlassung jeglicher Unbill bei höchster Buße. Von demselben Rudi Wipf, der seit 1525 auch rheinausischer Untervogt in Marthalen war, erfahren wir, wie der Ittinger Sturm (1524), jener Protest gegen die Vergewaltigung des reformierten Pfarrers und Zwinglifreundes Oechsli auf Burg und die ihm folgenden Verhaftungen und Hinrichtungen evangelisch gesinnter Männer auf die Bauern im Weinland wirkte. Sie traten in Benken zusammen, und alle Gemeinden ennet der Thur einigten sich, Verhaftungen durch Sturmläuten zu verhindern. Ein überzeugter Zürcher scheint Hans Wipf von Trüllikon gewesen zu sein, der sich im Wirtshaus zu Ossingen stark dafür interessierte, daß die Herrschaftsrechte seines Standes auf der Rheinbrücke von Feuerthalen nach Schaffhausen bis zum dritten Joch reichen (1528).

Politisch ist am meisten der aus Marthalen stammende Kiburgische Untervogt auf Schloß Laufen, Hans Georg Wipf (1760—1836), hervorgetreten. Wegen seiner Verdienste im Stäfnerhandel wurde ihm am 26. September 1795 das Bürgerrecht der Stadt Zürich geschenkt. Zur Zeit der Helvetik war er Distriktsstatthalter und Stadtkommandant in Zürich. Feindlichen Angriffen gegenüber hat er eine Rechtfertigungsschrift verfaßt, die mit den Worten beginnt: «Jeder redliche Mann kann in den Fall kommen, daß seine Handlungen in einem falschen Lichte dargestellt und ungleich beurteilt werden.» Die 44 Druckseiten umfassende Schrift (gedruckt Helvetien 1808) trägt den Titel: Major Wipf von Marthalen, Ein Wort an das Publikum und seine Freunde zur Rechtfertigung seines Benehmens beym Ausbruch der Revolution im Vaterlande, geschrieben im Hornung 1803<sup>22</sup>). Andere, zum Teil noch lebende

---

<sup>22)</sup> Genaueres über diesen Mann berichten: Zürcher Taschenbuch 1879, Sonntagspost des Landboten, 1914, Nr. 9—16, Volksblatt Andelfingen, 1927, Nr. 46, 48.

Zürcher Wipf findet man in «Neue Schweiz. Biographie» und im «Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz». Darüber hinaus sei erwähnt, daß 1940 vier aus dem Zürcher Weinland stammende Wipf als Pfarrer im Schweizerischen Kirchendienst standen und daß der bekannte, unlängst verstorbene Basler Theologe Gustav Benz durch seine Mutter gleichfalls mit diesem Zweig der Sippe verbunden war.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Wipfen auch nach Rheinau, von dort über den Rhein nach Altenburg und weiter ins deutsche Land hinaus zogen. In Altenburg blieben sie katholisch. Zu den letzten Konventualen des anno 1862 aufgehobenen Klosters Rheinau gehörten Pater Pirmin Wipf<sup>23)</sup> und Frater Blasius Wipf, beide von Altenburg.

### Die Sippe der Wipf in Schaffhausen.

Um die Mitte des Reformationsjahrhunderts tauchen vier Glieder der Sippe Wipf als Bürger der Stadt Schaffhausen auf. Die Nachrichten sind aber so dürftig, daß wir sie nicht in genealogische Verbindung zu einander bringen können.

Das ist einmal der Schlosser Jacob Wipf, dem am 3. Dezember 1548 das erste von elf Kindern getauft wurde<sup>24).</sup> Das Schaffhauser Taufregister bezeugt diesen Akt, und in den genealogischen Registern der Stadt Schaffhausen wird seine Nachkommenschaft mit ihrem Wappen, dem goldenen Stern auf blauem Grund, bis zu ihrem Erlöschen in der Stadt weitergeführt. Ob die Eltern dieses Jacob Wipf schon in Schaffhausen

<sup>23)</sup> Pirmin Wipf ist als Pfarrer von Rheinau in den Kampf um das Klosteramt hineingezogen worden. Er erließ am 3. März eine «Offene Erklärung gegen heimliche Umtriebe», in welcher er «eine ruhige, der Wahrheit getreue Darstellung» geben will. (Fliegendes Blatt, gedruckt in der Buchdruckerei der Brodtmann'schen Buchhandlung in Schaffhausen.)

<sup>24)</sup> Der Täufling hieß Jacob. Paten waren Conrad Mörikofer und Anna Jetzeler.

wohnten oder ob er von auswärts — vielleicht vom angrenzenden Zürcher Weinland her — in die Stadt gezogen ist, wird nicht angegeben. Er wurde der Stammvater der noch heute lebenden Schaffhauser Wipfen und erreicht in der Abzweigung nach dem Reyath in der elften Generation den, der dies schreibt. Wir kommen auf ihn zurück, nachdem wir über die andern, rasch absterbenden Zweige der Sippe und über die genealogisch nicht Einzufügenden einiges gesagt haben werden.

Gleichzeitig mit dem Schlosser Jacob lebte in Schaffhausen Michael Wipf, Sattler, der von 1560—1582 Mitglied des Großen Rates — «Großratsherr der Gerberstube» — war. Er hätte diese Würde wohl nicht erlangt, wenn nicht schon sein Vater Schaffhauser Bürger gewesen wäre. In der Regel konnten erst die Kinder von Neubürgern zu den Ehrenämtern gelangen. Michaels Sohn Jacob, geb. 1550, wird, wie ein Hans Wipf, † 1624, 6. 8, als Vogtrichter aufgeführt. Der Enkel Michael, 1576—1642, war wieder Großrat, und mit dem Urenkel Jacob, geb. 1620, cop. 1652, hört für unser Erkennen die männliche Linie dieses Zweiges auf. Des alten Michaels Tochter Magdalena, geb 1560, verheiratete sich 1587 mit Junghans Senn. Rüeggers Chronik<sup>25)</sup> teilt mit, daß anno 1602 Junghans Senn und seine Frau Magdalena Wipf an Bernhard Peyer im Hof ihr Haus samt Scheuer und Stallung im Rindermarkt (z. Blume) verkauften.

Als dritter Sippengenosse wird neben dem Schlosser Jacob und dem Großrat Michael Hans Wipf von Marthalen genannt, der im Jahr 1546 das Schaffhauser Bürgerrecht erwarb und wie Jacob von Beruf Schlosser war.

Endlich kommt als vierter Hans Wipf von Seuzach. Er wurde 1566 Schaffhauser Bürger und hatte acht Kinder, von welchen keine Nachkommen verzeichnet sind.

Es ist nicht anzunehmen, daß die von Marthalen und Seuzach zugewanderten Wipfen schon mit dem ersten Glied

<sup>25)</sup> J. J. Rüegger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, herausgegeben vom Historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1892, Bd. II, S. 888, A. 1.

in der Stadluft verblüht wären. Vielmehr drängt sich der Gedanke auf, daß die Register nicht vollständig seien, um so mehr, da im 17. Jahrhundert und später Wipfen in Schaffhausen genannt werden, die mit der durch den Schlosser Jacob gegründeten Hauptlinie nicht zusammen zu hängen scheinen. Natürlich können einige auch weggezogen und zugezogen sein. Die Wanderbewegung der Sippe hörte nie auf. Viele werden, in Uebereinstimmung mit der alten Schaffhauser Liturgie, ein ruhiges und stilles Leben geführt haben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Sie kamen nicht in Aemter hinein, die von sich reden machten. Sie vergingen sich auch nicht gegen die bürgerlichen Ordnungen und Gesetze, so daß kein Gerichtsprotokoll Anlaß hatte, ihren Namen zu nennen. Es sind ja oft Delikte irgend welcher Art, die bewirken, daß in Protokollen, Chroniken und andern Zeugen der Vergangenheit ein Name festgehalten wird. Man wird beim Studium der Sippengeschichte nicht selten an das Shakespearewort in Julius Cäsar gemahnt: «Was Menschen Uebles tun, das überlebt sie; das Gute wird mit ihnen oft begraben.»

Unerfreuliche Vorkommnisse, die aufgeschrieben wurden, gab's auch bei den Wipfen. Die Waldkirch'sche Chronik<sup>28)</sup> meldet unter der Jahreszahl 1637: «Den 15. Sept. hat man Magdalena Wipfin, Burgerin von hier, wegen Hexerei... eingezogen und hernach enthauptet, den Körper aber zu Asche verbrandt.»

Man stand auch bei uns unter dem Bann jenes Hexenirrwahns, der davon fabelte, daß gewisse Leute im Bund mit dem Teufel stünden und daraus Zauberkräfte zögen, mit denen sie andern schaden könnten. Ein Gutachten der Schaffhauser Geistlichkeit vom 22. Juni 1609, das den Gedanken aussprach, eine fleischliche Vermischung zwischen einem Menschen und dem Teufel als einem Geist sei nicht möglich, konnte nicht

<sup>28)</sup> Merkwürdige Begebenheiten der Statt Schaffhausen, welche sich in und mit derselbigen... ereignet. Aus glaubwürdigen und unpartheischen Documenten, Schriften und Nachrichten zusammengetragen. Anno 1742. Mscr.

verhindern, daß man mittels der Folter aus Leuten, die der «Hexerei» beschuldigt wurden, die unsinnigsten «Geständnisse» herausquetschte und sie dann tötete. Wir kennen aus dem 17. Jahrhundert sechs Fälle von Hexenprozessen in Schaffhausen und wissen nicht, ob das alle sind<sup>27)</sup>). Den Opfern des Aberglaubens wurde zur Last gelegt, daß sie den Teufel im Leibe hätten und von seinem Feuer durchglüht mit Anblasen, Anröhren, Eingeben eines schwarzen Pulvers und ähnlichen Praktiken Menschen und Vieh vernichteten. Magdalena Wipf soll auf Anstiften des Bösen eine Mutter angehaucht haben, so daß sie die Milch verlor und das Kind krumm und lahm wurde und endlich starb. Darauf wurde sie — am 15. September 1637 — geköpft, der Leichnam verbrannt und die Asche in den Rhein geschüttet<sup>28)</sup>).

Ist Magdalena Wipf vielleicht die Tochter des oben genannten Großrats Michael, die Ehefrau des Junghans Senn? Jene aus Riegers Chronik bekannte Magdalena ist 1560 geboren. Sie wäre also, wenn sie mit der als Hexe hingerichteten identisch sein sollte, bei ihrem grausamen Tod 77 Jahre alt gewesen.

Unsicher ist auch, wo der Schlosser Caspar Wipf genealogisch eingefügt werden soll, von dem der Chronist Waldkirch unter 1661, wohl nicht ganz zuverlässig, berichtet. Er sei in beztem Zustand gewesen, als er einem «ganz nüchternen» Waldkirch'schen Rebmann auf der Bachbrücke begegnete. Der Rebmann trug einen Degen und wollte «in aller Stille»

<sup>27)</sup> Vgl. «Verbrechen und Strafe in Schaffhausen vom Mittelalter bis in die Neuzeit», Vortrag von Obergerichtsschreiber David Stokar in Schaffhausen. Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweizer Strafrecht. V. Jahrgang, 5. Heft. Stokar gibt auch die nötigen Korrekturen zu den Chroniken.

<sup>28)</sup> Während der schlimmsten Zeit des Hexenaberglaubens (1575—1700) soll, nach zuverlässigen Berechnungen, die Zahl der Opfer, die diesem Wahn in «christlichen» Ländern dargebracht wurden, wohl eine Million betragen, wovon 25—30% protestantischen Richtern zur Last fallen. Erst durch die Aufklärung ist der Hexenglaube überwunden worden.

nach Hause gehen. Caspar Wipf rief ihm zu: «Wo hast du den Degen genommen, du Mauch<sup>29)</sup>? Du hast ihn gestohlen!» Der Rebmann sei ausgewichen bis zu des Mesmers Haus an der Hindergaß. Dort habe Caspar mit seinem Schlosserstab so lange auf ihn losgeschlagen, bis der Stab in Stücke ging. Als Caspar keinen Stab mehr hatte, habe der Rebmann von Leder gezogen und mit dem Degen seinen Gegner dergestalt in den Unterleib gestochen, daß innert einer Viertelstunde der Tod eingetreten sei. Darauf habe der Mörder die Flucht ergriffen und sich nach Rheinau in Sicherheit gebracht. Auf dem ange-setzten Rechtstag sei niemand erschienen. Man habe Notwehr angenommen, und der Mörder sei auf sechs Jahre des Landes verwiesen worden, aber nie mehr nach Schaffhausen zurück-gekehrt, «damit des Entleibten Freunde nicht etwa Rache an ihm üben möchten».

Nach den zwei düsteren Episoden aus der Familien-geschichte sei einer friedlichen Gestalt gedacht, der «Lehr-gotte» Ursula Wipf, die in den Regimentsbüchern genannt wird und als «Maidlischulmeisterin» an der Schaffhauser Töchterschule wirkte. Sie hat am 23. September 1736 mit Joh. Jacob Hurter einen Enkel des deutschen Schulmeisters Joh. Heinrich Wipf aus der Taufe gehoben. Ursula Wipf hat sich 1734 mit Hans Caspar Wechlin verheiratet und im August 1735 einem Knäblein, Hans Caspar, das Leben geschenkt. Paten waren Heinrich Rauschenbach und Sabina v. Waldkirch. Sie starb 1768.

Waren der deutsche Schulmeister Heinrich und die Lehr-gotte Ursula Vertreter des niederen Lehramtes, so stieg ihr Sippengenosse Joh. Jacob Wipf zur höchsten Lehrstelle auf, die Schaffhausen zu vergeben hatte. Als Sohn des Caspar Wipf und der Anna geb. Möcklin wurde Joh. Jacob Wipf ge-tauft am 30. April 1705. Melchior Hurter und Maria Franziska Peyerin waren seine Paten. Er studierte Theologie und ver-ehelichte sich als sancti ministerii candidatus am 28. März 1735

---

<sup>29)</sup> Mauch ist der Nicht-Bürger.

mit Maria Ursula Neukom. Die Trauung fand in Schleitheim statt. Sein Sohn Joh. Conrad wurde 9. 10. 1735 getauft. Eberhard Köchlin, Decanus, war Pate. Eine Tochter, Anna Barbara, 30. 9. 1736, vergrößerte die Familie. Nach kurzer Tätigkeit als Filialist in Hemmenthal, Herblingen und Neuhausen wählte man Joh. Jacob Wipf anno 1737 zum Professor am Gymnasium. War sein Hauptfach zuerst Griechisch, so wurde er 1752 Professor der Theologie am Collegium humanitatis und erhielt so die Stelle, die in jener Zeit als die erste galt. 1756 wurde er Conrector und 1763 Rector Gymnasii, welches Amt er bis zu seinem Tod, 1782, innehatte. Von 1751—1781 war er Examinator der Herren Expectanten oder Candidati Theologiae und hat als solcher 46 Schaffhauser Theologiekandidaten geprüft.

Rector Wipf, der von Triumvir Rauschenbach im Konvent vom 20. April 1773 als «wahrer christlicher Theologe» gepriesen wurde, war ohne Zweifel einer der gelehrtesten Schaffhauser seiner Zeit. Er kannte nicht bloß sein Lehrbuch: Wyttensbachs Compendium theologiae, über das er lateinische Vorlesungen hielt, aufs beste, sondern war bewandert im Urtext der Bibel, wie in Kirchen- und Dogmengeschichte, Philosophie und zeitgenössischer Literatur. Das zeigt sich in den denkwürdigen Diskussionen mit Decan Oschwald, der mit seinem zum Fanatismus neigenden Zinzendorfianismus die Lehreinheit der Schaffhauser Kirche zu bedrohen schien. Johannes Müller, der berühmte Geschichtsschreiber, hat als Kandidat diese Diskussionen in den Konventen vom 15. und 20. April 1773 ausführlich protokolliert<sup>30)</sup>. Die Gespräche zwischen «Rector» und «Decan», wie Joh. Müller die beiden Hauptbeteiligten einfach nennt, drehen sich im Wesentlichen um die christozentrische These Oschwalds, daß in der ganzen Bibel Jesus Christus das Eins und Alles sei; er sei der alttestamentliche Jehova; er, Jesus Christus, habe die Welt geschaffen und sei der Schöpfer von allem. Man müsse demgemäß im

<sup>30)</sup> J. G. Müllers Nachlaß Nr. 426, S. 205 ff., Ministerialbibliothek (Stadtbibliothek) Schaffhausen. Vgl. Wernle, Der schweiz. Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Bd. III, S. 81.

Blick auf den Tod Jesu Christi sagen: «der Schöpfer ist gestorben»; «das Blut Gottes ist vergossen worden».

Rector Wipf suchte vom Boden einer vernünftigen Orthodoxie aus mit biblischen und philosophischen Gründen Oschwald, der anno 1778 zum Ehrenpräsidenten des reformierten Tropus der Brüderunität ernannt wurde, beizukommen und eine Einheit in der Lehrauffassung des Konvents herzustellen. Vergeblich. Oschwald bestritt seine Verbindung mit den Zinzendorfianern, wich klaren Antworten auf bestimmte Fragen, die ihm gestellt wurden, aus und konnte ins Persönliche abgleiten mit der Apostrophierung des Rectors: «ich berufe mich auf den doch wohl kräftigen Trost beim Tode Ihres seligen Sohnes». Auf diesen persönlichen Einwurf erwiderte der Rector: «commemoratio beneficiorum caprobatio», «öffentlich erwähnte Freundschaftsbeweise tilgen sich aus», wie Joh. Müller übersetzt, der sichtlich auf Seiten des Rectors steht. Zur Sache ist noch zu sagen, daß Decan Oschwald die ganze Geistlichkeit gegen sich hatte und daß es so blieb bis zu seinem Tod.

Die Stadtbibliothek Schaffhausen verwahrt ein Büchlein des Rectors Wipf, das ohne sein Wissen gedruckt wurde und wie ein Bekenntnis anmutet, mit dem er den Ertrag seines Lebens weitergeben will. Der Titel lautet: «Gott als die Quelle aller wahren Glückseligkeit, in einer Hochzeit-Predigt über Psalm XXXVI. V. 10 bei Gelegenheit der Ehelichen Verbindung Herrn Melchior Habichs, Professor Linguae Graecae und Jungfer Anna Barbara Wipf, vorgetragen in Siblingen den 17. Heumonat 1766 von dem Vater der Braut, Herrn Joh. Jacob Wipf, Rector des Gymnasii und Professor Theol. und Ethicae. Schaffhausen, gedruckt bei Benedict Hurter.»

Melchior Habicht, der Schwiegersohn des Rectors Wipf, war von 1772—1796 Pfarrer in Lohn, wo der Sippengenosse seiner Frau, Joh. Heinrich Wipf, sein Nachfolger wurde, während er selber als Triumvir ans Münster zog und nach dem Tod von Antistes Oschwald, 1803—1812, als oberster Pfarrer

am St. Johann, Antistes und Decan mit Weisheit und Milde die Schaffhauser Kirche leitete.

Kehren wir zurück zu dem Schlosser Jacob Wipf, der nicht nur in den kirchlichen Registern erwähnt wird, sondern auch, wie Michael Wipf, Sattler, in der Sturmordnung von 1549<sup>31)</sup>). Er hatte als Schaffhauser Bürger seine Wehrpflicht zu erfüllen. Von seinen elf Kindern finden wir im genealogischen Register der Stadt Schaffhausen nur den einen Sohn Caspar, der 1557 geboren wurde und sich 1579 mit Elsbeth Gretscher verheiratete. Die Stammtafel berücksichtigt nur die in direkter Linie aufeinander folgenden Männer. Es werden also nicht alle Descendenten erfaßt. Die vielen Töchter, die in andere Familien heirateten und eine weit verzweigte Verwandtschaft herstellten, werden ganz übergangen. Auch von den Enkeln Jacobs ist im genealogischen Register wieder nur einer namens Caspar aufgeführt, der anno 1591 geboren und 1612 copuliert wurde mit Margreth Andrisin (Enderis) von Stein. Aus der folgenden Generation figurieren im städtischen genealogischen Register Heinrich, geb. 1632, cop. 1657 mit Susanna Kellerin von Schaffhausen, und Bernhardin, geb. 1635, cop. 1660 mit Susanna Herscherin von Dießenhofen. Hieher gehört Hans Jacob, cop. 1655 mit Elsbetha Schmidin, der die Stadt verließ und der Begründer der Reyathlinie wurde. Die bäuerlichen Nachkommen Hans Jacobs leben heute noch, die an Bernhardin und Heinrich sich anschließenden städtischen Familien, die den Sippennamen tragen, sind erloschen.

Bernhardin wurde der Stammvater einer Schar wackerer Handwerker. Sein Sohn und Enkel, die beide den Namen Caspar führen, waren Schlosser (geb. 1660, cop. 1684; geb. 1696, cop. 1720). Ihre direkten Nachkommen, die Hans Jacob heißen (geb. 1726, † 1789; geb. 1769, † 1816), widmeten sich dem Schreinerhandwerk. Von ihren Vetttern ist einer Schneider, einer Seidenfärbere, einer Kammacher, einer Weber. Auch ein Hofknecht ist da und ein Fuhrmann, sowie zwei Torhüter. Niclaus Wipf, Weber und Torhüter, 1806—1875, ist der letzte.

<sup>31)</sup> Alt-Ordnungenbuch 1520—1550, Staatsarchiv Schaffhausen.

Die von Heinrich ausgehende Linie zählt im Wesentlichen «Intellektuelle». Sein Sohn, der auch Heinrich heißt (1661 bis 1727) und mit Barbara Vögelin verheiratet war, ist der vorhin genannte deutsche Schulmeister, der mit zwei Kollegen den Schülern die deutsche Sprache mit Schreiben und Lesen, auch Rechnen und Singen beizubringen hatte. Vor allem aber war der Heidelberger Katechismus zu lehren und zwar so, daß die Jugend die Worte «nit wie ein Papagei ohne Verstand» auffasse, sondern daß sie «die Sach wol verstehe und ins Gemüt fasse die Lehr des Lebens und der Seligkeit<sup>32)</sup>».

Ein Sohn des deutschen Schulmeisters ist der Chirurgus Joh. Heinrich Wipf (1708—1767). Jeremias Peyer und Maria Cleophea Zieglerin hoben ihn am 13. Mai 1708 aus der Taufe. Copuliert wurde er in Schleitheim am 31. Juli 1732 mit Anna Maria Hurter von Schaffhausen. Als Vogtrichter und Urteilsprecher, dann lange Jahre als Zunftmeister und Großratsherr der Schmiedstube diente er seinen Zunftgenossen und der Stadt. Außerdem erscheint er als Holzherr und von 1750—1756 als Verwalter des Klosters Allerheiligen. Er scheint ein initiativer, arbeitsfreudiger Mann gewesen zu sein. Als Klosterpfleger hat er eine Restauration des Münsters im Geschmack seiner Zeit durchgeführt, die wir heute anders an die Hand nehmen würden. Vorgänger des Joh. Heinrich Wipf in der Klosterpflege war sein Schwager Joh. Heinrich Hurter, «welcher das Loos für Ihnn gezogen<sup>33)</sup>».

Des Klosterpflegers Sohn, Joh. Kaspar Wipf (1734—1814), verheiratet mit Barbara Fischer, war wie sein Vater Chirurgus, Zunftmeister und Großratsherr der Schmiedstube, dazu Oberrichter und erst noch Obervogt von Loehningen. Sein Schwiegersohn Joh. Conrad Laffon hat in einem kleinen Stammbaum mit einer Chronik seiner Verwandten Genaueres über

<sup>32)</sup> Vgl. Bächtold, «Schaffhauser Schulgeschichte bis zum Jahre 1645» in Heft V, 1884, der Beiträge zur Vaterländ. Geschichte, herausgegeben vom Hist.-ant. Verein des Kantons Schaffhausen.

<sup>33)</sup> Regimentsbuch.

ihn geschrieben<sup>34</sup>). Er wohnte — so lesen wir in den Aufzeichnungen Laffons — im Haus zum grünen Egg und war befreundet mit Dr. med. Ammann zum Tiergarten, dessen Liebhabe-reien im Sammeln von Conchylien und Petrefacten er teilte. Beide trieben auch Blumenstudien, der eine auf der Terrasse des Tiergartens, der andere in seinem Garten beim Mühlentor. Während des Sommers widmete Joh. Kaspar Wipf die freien Stunden seinen Pflanzen. Zur Winterszeit schnitt er Marmorplättchen in quadratische Formen, ordnete sie schachbrettartig und leimte sie auf kleine Tische, die damals allgemein als Zimmermöbel ihre Verwendung fanden. In seinem Beruf als Chirurgus war er überall gut angesehen und fand als gescheiter Mann Anerkennung und Einfluß. Auf seiner Zunft zu Schmieden erhielt er alle Ehrenstellen. Die vielen Aemter, in die er hineinkam, entfremdeten ihn seinem Beruf und brachten ihn in seinen ökonomischen Verhältnissen so zurück, daß er eine Zeit lang von Schaffhausen weg ging. Eine Schwägerin (Fischer) half ihm zurecht und, so schließt Laffon, «bis zu seinem Ende verblieb er in Amt und Ehren und hinterließ vier Söhne und eine Tochter». (Die jüngste Tochter, Anna Barbara (1767—1805), war zu Lebzeiten des Vaters in ledigem Stande gestorben.)

Die vier Söhne sind:

1. Joh. Heinrich Wipf, 1758—1815, verheiratet mit Anna Elisabeth Pfister vom Goldstein (1760—1841). Er war zuerst Praeceptor am Gymnasium und dann 12 Jahre lang (1797 bis 1809) Pfarrer in Lohn, wo er in politisch bewegter Zeit viel zur Beruhigung der Gemeinde beigetragen hat<sup>35</sup>). Hierauf wirkte er als Katechet in Schaffhausen, welche Stelle er bis zu seinem Tode beibehielt. Er starb ohne Nachkommen zu hinterlassen.

<sup>34)</sup> Der Stammbaum mit Chronik, aufgestellt von Joh. Conrad Laffon, Apotheker zum Einhorn, ist mir seiner Zeit in freundlicher Weise zur Kenntnisnahme zugestellt worden von Herrn Dr. med. F. von Mandach, der auch Oelbilder aus der Familie Wipf in seinem Besitz hatte.

<sup>35)</sup> Wernle, Der schweiz. Protestantismus in der Zeit der Helvetik I, 30.

Seine Witwe machte der Prediger-Witwen- und Waisenkasse in Schaffhausen eine Schenkung von 400 Gulden<sup>36)</sup>.

2. Benedict Wipf, 1760—1839, Dr. med. Mit 14 Jahren wurde er Regimentsschererlehrling und einem Schweizerregiment in Holland zugeteilt. Nach vollbrachter Lehrzeit konnte er auf Kosten seines Regiments Chirurgie und Medizin studieren. Als Dr. med. blieb er in den Niederlanden, etablierte sich als Arzt in Löwen und starb 80 Jahre alt. Dr. Benedict Wipf war dreimal verheiratet, in erster kinderlos gebliebener Ehe mit der Schaffhauserin Katharina Pfister vom Goldstein (1764—1794), in zweiter Ehe mit der Waadtländerin Susanna Parvé, geb. 1760, die schon 1799 starb und ihm einen Sohn, Raimond, hinterließ, der 18jährig in Indien seinen Tod fand, in dritter Ehe mit Johanna Esther Plametaz aus der Waadt (1770—1847), von welcher er drei Kinder hatte: Heinrich (1803—1863), Schiffskapitän, gelegentlich mit dem Titel «Admiral in Holland», der ohne Kinder starb; Susanna, geb. 12. Okt. 1805, die in Amsterdam wohnte, ledig blieb und auf weiten Reisen jeden Sommer ihre religiös Gleichgesinnten, die Herrnhuter, in den Rheinlanden, im Schwarzwald und in Schaffhausen besuchte, wo noch heute ihr schönes Bild in Ehren gehalten wird. Endlich ist Kaspar Wipf (1807—1856) als Sohn aus der dritten Ehe des Dr. Benedict Wipf zu nennen. Er starb ledig als Kaufmann in Amsterdam. So erlosch auch die Linie des Benedict Wipf.

3. Joh. Caspar Wipf, 1770—1806, wurde im ledigen Alter von kaum 36 Jahren als Hauptmann in französischen Diensten vom Tode ereilt. Zuerst war er in einem Schweizerregiment in Piemont. Als Piemont Frankreich einverleibt war, wurde dieses Regiment mit anderem französischem Militär, zusammen 6000 Mann, nach San Domingo beordert, wo — nach Laffon — alle bis auf einen einzigen den Tod fanden. Dieser einzige Ueberlebende sei Im Thurn, der spätere Stadtratspräsident von Schaffhausen, gewesen.

<sup>36)</sup> Protokoll der Prediger-Witwen- und Waisenkasse Schaffhausen vom 4. Mai 1836.

4. J. Jacob Wipf, 1762—1826, Apotheker, Junggeselle bis an sein Ende. 28 Jahre brachte er im Ausland zu, um 1805 nach Schaffhausen zurückzukehren. Hier war er während zwei Jahren Provisor in der Einhornapotheke. Nach dem Tod der Eigentümerin Jungfrau Hurter, erwarb er diese Apotheke als sein Eigentum. Jacob Wipf hat dann die Einhornapotheke testamentarisch seinem Neffen Joh. Conrad Laffon vermacht, der von ihm schreibt: «Er war und blieb ein eigentümlicher Kauz, immer lustig und fidel bis zu seinem seligen Ende...»

Während die vier Söhne des Chirurgus Joh. Caspar Wipf ohne Nachkommen blieben, hat seine Tochter Anna Maria Wipf (1764—1839) das Blut der Sippe weitergegeben. Sie vermählte sich am 26. September 1796 mit Joh. Conrad Laffon, dem Nachkommen jenes Stefan Laffon, der nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) als evangelischer Flüchtling nach Schaffhausen gekommen war. Durch ihre Töchter lebt Anna Maria Laffon-Wipf weiter in drei Schaffhauser Familien. Ihre Tochter Pauline vermahlte sich am 10. Juni 1850 mit Hermann Georg Fauler. Die zweite Tochter, Marie, wurde die Gattin des Schaffhauser Stadtarztes Dr. med. Franz von Mandach. Die dritte, Elise, heiratete den Professor und Fabrikanten Jakob Amsler.

Für längere Zeit verschwindet der Name Wipf aus den Registern der Stadt Schaffhausen. Dafür findet er sich immer häufiger in den Kirchenbüchern von Lohn. Der oben genannte Hans Jacob Wipf, in erster Ehe copuliert 1655 mit Elsbetha Schmid, in zweiter am 8. Hornung 1666 mit Margaretha Brühlmann, hatte 10 Kinder. Er war durch fünf Jahrzehnte hindurch Lehrer in Lohn († 1713) und verkörpert ein interessantes Stück Schulgeschichte. Aus Mangel an Raum kann hier nicht darauf eingegangen werden. Der Reyathschulmeister Hans Jacob Wipf hat in seinem Haus am «Schulbückli» zu Lohn außer den Kindern der Gemeinden «auf dem Berg»: Lohn, Stetten und Büttenthal auch die aus den Dörfern «unter dem Berg»: Opfertshofen, Altorf, Bibern und Hofen und die von Herblingen unterrichtet. Sein jüngster Sohn Hans (geb. 1682) wurde des Vaters

Nachfolger im Lehramt und zugleich der Fortsetzer der seßhaften Reyathssippe. Seine Nachkommen waren und sind Bauern und Handwerker in Lohn; einige führte der Weg zu wissenschaftlichen und künstlerischen Berufen. Ihr Stammbaum lässt sich lückenlos aufstellen. Die Nachkommen der älteren Söhne des Reyathschulmeisters Hans Jacob wurden in die Wanderbewegung hineingezogen und begegneten da ihren linksrheinischen Sippengenossen. Bezeichnend für die Sippenwanderung sind die Kirchenbücher von Büsing-Buchthalen. Da taucht im Lauf von etwa 200 Jahren der Name Wipf über 30 Mal auf. Als Herkunftsorte werden genannt: Lohn, Flurlingen, Benken, Seuzach, Dätwil, Altenburg, Bauma, Zurzach.

Ein gewisses kirchengeschichtliches Interesse können Daniel und Caspar Wipf, die Enkel des Reyathschulmeisters Hans Jacob von seinem zweitältesten Sohn Caspar her, beanspruchen. Sie waren von der pietistischen Bewegung ergriffen, beherbergten fremde Separatisten, die Lohn besuchten, weigerten sich aus Gewissensgründen, dem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche beizuwöhnen und hielten in ihren Häusern Privatversammlungen ab für die Erweckten. Das führte zu obrigkeitlichem Einschreiten und zur Verbannung der beiden Brüder und ihrer Familienangehörigen<sup>37)</sup>). Von dem bannisierten Daniel Wipf geht eine allerdings nicht mit völliger Sicherheit zu verfolgende Linie zu den Hutterschen Brüdern, die damals auf ihrem Märtyrerweg von Ungarn nach Siebenbürgen und weiter nach Rußland wanderten, wo sie etwa 100 Jahre bleiben konnten, bis 1870 die russische Regierung die Militärpflicht einführte. Weil man ihre religiös begründeten Bedenken gegen den Krieg nicht achtete, zogen sie unter mancherlei Leiden zuerst nach den Vereinigten Staaten und schließlich nach Canada, wo heute über 4000 Hutterer auf 40 Bruderhöfen leben und ihr christliches Ideal zu verwirklichen suchen. Ihr

<sup>37)</sup> Ausführliche Schilderung der Vorgänge im Nachlaß von Joh. Georg Müller, Nr. 427, Ministerialbibliothek (Stadtbibl.) Schaffhausen. Vgl. u. a. Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Band I, S. 219.

«Gemein-Geschichtbuch» nennt eine Reihe von Wipfen in leitender Stellung. So war der Lehrer Jacob Wipf Führer der letzten Gruppe, die 1877 Rußland verließ und sich in Süd-Dakota niederließ. Von seinen Nachkommen sind heute drei als «Diener am Wort» die Leiter hutterischer Bruderhöfe oder Dörfer in Canada. Die zahlreichen Wipfen in Canada haben ihr Schweizerdeutsch durch alle die verschiedenen Sprachen ihrer Gastländer hindurch festgehalten und wissen sich trotz der Entfernung eng mit ihrer alten Schweizerischen Heimat verbunden<sup>38).</sup>

---

<sup>38)</sup> Vgl. u. a. Clark, Die Hutterischen Gemeinschaften, 1929. Eberhard Arnold-Verlag, Bruderhof Neuhof-Fulda und Leipzig. Der Pflug, Jahrgang I, Nr. 1, 1938. Pflugverlag des Cotswold-Bruderhofs, Ashton Keynes, Swindon, Wilts. England.